13,846

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Guben, den 11. Juli 1908. No. 15. 2. Jahrgang.

Internationale Entomologische Zeitschrift

Organ des Internationalen Entomologen-Bundes.

Herausgegeben unter Mitarbeit bedeutender Entomologen.

Die „Internationale Entomologische Zeitschrift" erscheint jeden Sonnabend.

Abonnements nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen zum Preise von *1,50 M.* vierteljährlich an, ebenso der Verlag in Guben bei direkter portofreier Kreuzband-Zusendung.
Insertionspreis für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pf. Abonnenten haben für ihre entomologischen Anzeigen vierteljährlich 25 Zeilen frei.

Schluss der Inseraten-Annahme jeden Mittwoch früh 7 Uhr.

Inhalt: Vom Werte des Sammelns biologischer Objekte. — Das Verzeichnis der von C. H. Beske in den Jahren 1826 bis 1829 bei Hamburg gefundenen Lepidopteren. (Fortsetzung). — Entomologisches Tagebuch für 1907 (Fortsetzung). — Neue Lycaeniden (Fortsetzung). — Einige Beobachtungen, das Leben der Blattwespengattung Lyda betreffend (Schluß).

Vom Werte des Sammelns biologischer Objekte.

Von Dr. *O. Prochnow* in Wendisch-Buchholz.

Vor einigen Monaten las ich wieder das Thema eines Preisausschreibens des Redakteurs der „Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie", Herrn Dr. Christoph Schroeder: „Was muß der Insektensammler, insbesondere der Schmetterlingssammler, sammeln, um seinen Fleiß der Wissenschaft nutzbar zu machen", dessen Bearbeitung vermutlich nach Herrn Schroeders Meinung dazu führen soll, bei vielen, die das Insektensammeln lediglich als „schönen Sport" betreiben, einiges Interesse für Fragen der Entomologie als Wissenschaft zu erwecken und ihre Sammeltätigkeit wenigstens um ein klein wenig dahin abzuändern, daß etwas, und sei es noch so wenig, für die Wissenschaft herauskommt. Ich werde auf das von Herrn Schroeder aufgeworfene Thema nicht ausschließlich eingehen, sondern bitte den Leser um Interesse für eine allgemeinere Frage: was überhaupt das Sammeln biologischer Objekte — von Insekten und anderen sammelbaren Tieren, von Pflanzen, Fraßstücken, Nestern von Tieren u. s. w. — für den Sammler und die Wissenschaft für einen Nutzen hat.

Es klingt fast seltsam, daß man von der „Entomologie als Wissenschaft" reden muß, wenn man das meint, was eigentlich mit dem Worte „Entomologie" allein gesagt sein sollte. Dieselbe heute notwendig gewordene Unterscheidung liegt der neuen Namengebung der von Herrn Dr. Chr. Schroeder redigierten „Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie" zu Grunde. Es gibt also eine „Entomologie" als — sagen wir, um nicht zu verletzen — „Handelswissenschaft" und als Zeitvertreib oder als „schönen Sport" und andererseits eine „unwissenschaftliche Insektenbiologie". Wie das kommt? Es gibt heute in den Ländern deutscher Zunge wohl ein Dutzend von „Entomologischen Zeitschriften", die alle existieren können dank dem Interesse aus Laienkreisen an den kleinen sechsbeinigen Tieren in Wald und Feld, auf der Wiese und im Wasser. Sie alle wollen ihren Lesern, die zumeist Laien sind, etwas Lesbares bieten, und da kommt es wohl vor, daß einmal unwissenschaftliche Insektenbiologie getrieben wird, daß ein Autor in den Romanstil hineingerät und schreibt, was vor der „Brille der Wissenschaft" nicht bestehen kann. Aber ist darum die Entomophilie zu verachten? Nützt sie dem Sammler nichts?

I. Was das Sammeln dem Sammler nützt.

Als einen Sammler habe ich hier natürlich nicht den Händler im Auge, wenngleich die Tatsache, daß die Insekten einen bestimmten Wert repräsentieren, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung besitzt. Schon manchem ernsten Naturforscher — bekanntlich einer Menschenklasse, die nicht immer zu den Croesus gehört — hat die nebenher betriebene Sammeltätigkeit die Forschung ermöglicht. Vielmehr denke ich an alle die zahlreichen Sammler aus allen Ständen, denen das Sammeln und Züchten eine angenehme Beschäftigung ist, die sie erquickt, wenn sie die Pflichten ihres Berufes erfüllt haben. Was nützt ihnen das Sammeln? Es bereitet ihnen einen ästhetischen Genuß, die Insekten, namentlich Schmetterlinge und Käfer, die ja zu den schönsten Tieren gehören, zu betrachten, sich über ihre Farben, Formen und Bewegungen und über die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, die den Sammler niemals zu einem Ende kommen läßt, zu freuen, den Geheimnissen der Natur nachzuspüren, die Schmetterlinge aus den Eiern zu züchten und den Zyklus des natürlichen Werdens in allen Einzelheiten zu beobachten — natürlich soweit man die Entwicklung von außen und ohne Mikroskop sehen kann (eine Raupe oder eine Grille aufzuschneiden, gilt wohl den meisten Sammlern als unästhetisch, woran wohl zumeist der Einfluß der Weiblichkeit schuld ist). Dieser Genuß gilt, wie ich schon aus dem Munde

A

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vieler Sammler gehört habe, ihnen viel höher als das Leben im Wirtshause, und ich zweifle nicht, daß viele von denen, die keinen anderen Zeitvertreib kennen als den beim Glase Bier, gern umsatteln und mit hinausziehen würden in die Felder, um zu beobachten und heimzutragen, wenn sie diese Sammlerfreuden erst einmal gekostet hätten. — Wenn man als Maßstab zur Beurteilung der Kulturstufe den benutzt, wie der Mensch gelernt hat zu genießen, so wird man, glaube ich, — da die Kunst des Naturgenusses und sei es auch die immerhin bescheidene Kunst des Sammlers höher zu stellen ist, als die Kunst, die am Biertische geübt wird und einen degradierenden Rausch zur Folge hat — den Sammler höher werten müssen, als den, der im Wirtshause sein Leben genießt. Oder wäre mein Maßstab unbrauchbar? Mancher, der zum ersten Male einen Bekannten bei einer Exkursion zum Ködern von Nachtinsekten, namentlich von Eulen, begleitet, fühlt sich gepackt beim Anstaunen einer Welt, die er noch niemals gesehen, von deren Sein er nichts geahnt hat. Wenn die Singvögel schweigen und nur fern eine Eule jucht, wenn der weiche Wind uns mit duftender, kühlender Nachtluft sanft umsäuselt, wenn von dem Gipfel eines Baumes eine *Locusta* ihr Zirpen in die stille Nacht hinausschmettert und den Rest des Lärmes übertönt, den die Stadt in den träumerischen Park hinaussendet, dann kommen sie, um von dem Köder zu naschen. Welche Wunder erblickt hier der Anfänger! Solche Tiere hat er noch niemals gesehen! — Auch wenn man schon so manchesmal hinausgezogen ist, um Eulen zu ködern, erlischt doch der Reiz nicht, er wird vielleicht im Gegenteil stärker, weil man dann nicht mehr alles einfängt und sich mehr dem Genuß der Betrachtung des Stilllebens der kleinen Schlemmer hingeben kann.

(Fortsetzung folgt.)

Das Verzeichnis der von C. H. Beske in den Jahren 1826 bis 1829 bei Hamburg gefundenen Lepidopteren.

Besprochen von *M. Gillmer*, Cöthen (Anhalt).

(Fortsetzung.)

Eiablage. — Ueber die Eiablage sagt Zeller, daß das ♀ langsam zwischen den Pflanzen von Lotus corniculatus umherfliege, die jüngsten Blütenknospen aufsuche, an ihnen herumkrieche und, sobald es eine geeignete gefunden habe, den Hinterleib stark unter dieselbe krümme, um das Ei außen anzukleben. Oben auf die Knospe, oder zwischen den Kronenblättern einer schon offenen Blüte, oder auf ein Blatt gelegt sah Zeller das Ei nur selten. Viel häufiger, als er die Eiablage beobachtete, fand er die Eier selbst an den Pflanzen; ihre helle Farbe zeichnet sie auf dem dunklen Grün so aus, daß sie ohne Mühe zu erkennen sind. Das ♀ setzt mehrere Eier hintereinander, aber alle einzeln ab; dann erst geht es wieder auf einige Zeit seiner Nahrung nach. In eine Aehre unreifer Hülsen der Medicago lupulina sah Zeller zwei Eier legen, in eine Blütenknospen-Aehre nur ein einzelnes. Die Zeit des Eierlegens ist auf keine bestimmte Tageszeit beschränkt; am meisten geschieht es, wie wohl bei den meisten Tagfaltern, am ersten heiteren Morgen nach einem kalten oder regnerischen Tage.

Die von Frohawk untersuchten Eier waren am 24. Juli haufenweise an die Blattbasen von Lotus corniculatus abgelegt, einzelne wenige auch an andere Pflanzenteile. Diese Ablage stammte von einem südfranzösischen ♀ und war wahrscheinlich in Gefangenschaft erlangt; in der freien Natur ist Frohawk selbst der Ansicht, daß sie wegen der kannibalistischen Eigenschaften der Raupen einzeln erfolgt.

Das Ei. — Das Ei besitzt nach Zeller die gewöhnliche Gestalt der Lycaeneneier; es ist fast kreisrund, sehr flach mit vielen Warzen, in der Mitte eingedrückt, und mitten in dieser Vertiefung mit einer nabelförmigen Erhöhung, auf welcher ein grünlicher Punktfleck liegt. Die Farbe ist beim Legen sehr blaßgrün und wird in kurzem hellgrünlichweiß, zuletzt fast weiß.

Nach Frohawk ist das Ei sehr klein und besitzt genau dieselbe Größe wie das Ei von *Lycaena minima* Fuessl., nämlich 0,45 mm breit und 0,23 mm hoch. In der Gestalt ähnelt es dem Ei von *Lycaena icarus* Rott. Es ist kreisrund und zusammengedrückt, von einer rein blaßgrünlichblauen Farbe; doch ändert es sowohl in der Verteilung der Grundfarbe, wie auch in der Struktur des Netzwerkes, mit dem es bedeckt ist, ab. Das letztere ist weiß, ähnelt einem rauh gearbeiteten Glase und bildet ein unregelmäßiges Muster. Bei einigen Eiern gleicht das Aussehen der Netzmaschen fast denjenigen eines gewöhnlichen Fischnetzes mit viereckigen Maschen, andere zeigen dreieckige Zellen; alle sind jedoch unregelmäßig, und die Netzknoten bald mehr, bald weniger hervortretend. Der Scheitel ist sehr leicht eingesunken, beinahe flach, mit einer etwas unregelmäßig gestalteten Mikropyle, die dunkler gefärbt erscheint und nicht das granulierte Aussehen der übrigen Eioberfläche besitzt, wovon auch die Basis eine Ausnahme macht. Das Netzwerk des eingesunkenen Teils des Scheitels ist einfach und weist nicht die vorspringenden Knöpfe der Netzknoten auf; letztere treten an den Seiten hervor und verlieren sich erst in der Nähe der Basis wieder. Der Grund der einzelnen Zellen hat eine fein körnige Beschaffenheit.

Die Eidauer beträgt nach Zeller 8 bis 9 Tage. Laut Frohawk's Angabe schlüften sämtliche Räupchen am 30. Juli, also nach 6-tägiger Dauer. Dies erklärt sich aus der südlichen Abstammung der Eier. Die Raupe bahnt sich ihren Weg durch den Scheitel und einen Teil der Seitenfläche des Eies, welche sie verzehrte. —

Gewohnheiten der Raupe. — Zeller hatte die Knospen, woran Eier saßen, mit Nadeln an Pflanzen von Medicago falcata und Lotus corniculatus befestigt; die ausgekrochenen Räupchen begaben sich von den vertrockneten Knospen auf die frischen Blätter und fraßen hiervon die Oberhaut und das Diachym, während sie die Unterhaut unversehrt lassen: seltener fressen sie auch durch diese hindurch. Solche befressenen Stellen sind nicht groß, und es befinden sich mehrere auf demselben Blatte. — Im ersten Stadium sind die Räupchen nach Frohawk sehr lebhaft, kriechen für so kleine Geschöpfe schnell und fressen an verschiedenen Teilen der Pflanze (Lotus corniculatus); eine hatte sich mit dem Vorderteil ihres Körpers in das abgeschnittene Ende eines Stengels eingebohrt.

Im 3. Stadium gingen die Räupchen nach Zeller gern auf Blätter von Trifolium repens über, die sie von der Oberseite befraßen und etwas skelettierten. Eine *polysperchon*-Raupe saß mit einer ebenso großen Raupe von *Colias hyale* L. friedlich auf demselben Blatte. Je grösser sie wurden, desto lieber gingen sie an die Blütenknospen; sie lebten gern dazwischen, fraßen die jungen Blätter zum Teil auf und skelettierten die größeren. — Nach Frohawk

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Internationale Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Prochnow Oskar

Artikel/Article: Vom Werte des Sammelns biologischer Objekte. 89-90